

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 27 (1871)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



27. Bd.

1871.

N. 39.

30. September.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart. Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Entschuldbare Verwechslungen.

Paß' auf, mein Sohn, nimm deinen Kopf zusammen und gib richtige Antwort auf meine Fragen; ich will ein Examen mit dir halten. Was für Leute sind's, die kein Vaterland haben?

„Das sind die Internationalen“.

Nein, mein Sohn, du verwechselst roth mit schwarz. Die Leute die kein Vaterland haben, sind die Jesuiten. Sie haben nicht Weib noch Kind, noch häuslichen Heerd; wie sollten sie ein Vaterland haben? Nenne mir nun die Leute, mein Sohn, welche die Freiheit abgeschworen haben.

„Das sind die Jesuiten“.

Nein! Du verwechselst schwarz mit roth. Die Leute, welche die Freiheit abgeschworen haben, sind die Internationalen. Sie haben sich ihres eigenen Willens begeben. Sie arbeiten nicht und feiern nicht nach ihrem Gutfinden, sondern so, wie es vom geheimen Comité in London befohlen wird. Sie haben sich ihres eigenen Urtheils begeben und folgen ihren Leithämmeln gleich einer Herde von Schafen. Nun sage mir mein Sohn, welche Leute sind Communisten?

„Die Internationalen!“

Nein, mein Sohn! Schon wieder verwechselst du roth mit schwarz. Communisten sind die Jesuiten. Sie sammeln Reichthümer, lassen sich Schenkungen machen und erschleichen Erbschaften, aber nicht für Diesen oder Jenen, sondern für den

Orden. Der Jesuit hat nichts und dennoch lebt er in Hülle und Fülle, denn der Orden ist reich und theilt jedem zu, was er für gut findet. Haben die Jesuiten einst erreicht, wonach sie streben, gehört ihnen die Herrschaft der Welt, so gibt es kein Eigenthum mehr. Aller Grundbesitz, alle Werthe und alles geprägte Geld gehört dann dem Orden, der damit nach Gutdünken schaltet und waltet. — Kannst du mir nun sagen mein Sohn, welches die größten Despoten sind?

„Die Ordenshäupter der Jesuiten!“

Du verwechselst wieder, mein Sohn! Die größten Despoten sind die Häupter der Internationalen. Sie geben vor, die Arbeiter befreien zu wollen von der Herrschaft des Kapitals und behandeln sie schlimmer als Sklaven. Nicht zur Arbeit peitschen sie die Faulen; sondern von der Arbeit die Fleißigen und zwingen sie, Frau und Kind hungern zu lassen.

Nun laß' dir noch etwas sagen, mein Sohn. Wenn gleich es den Anschein hat, als hättest du dein Examen schlecht bestanden, so ist doch nicht dem so. Daß du die Jesuiten mit den Internationalen verwechselst hast und die Internationalen mit den Jesuiten, ist ein sehr verzeihlicher Irrthum; denn die Einen sind was die Andern, nur in etwas anderer Form: Bonnet blanc et blanc bonnet!

Locherus redivivus. ¹⁾

Frei nach Schillers Alpenjäger.

(Mit Anmerkungen.)



Wieder ging der Knab' zu jagen
Und es treibt und reißt ihn fort,
Rastlos fort mit blindem Wagen
An des Berges finstern Ort; ²⁾
Vor ihm her mit Windesschnelle
Fliehet manch' zitternder Gefelle. ³⁾

Mit des Jammers stummen Blicken
Flehn sie zu dem harten Mann,
Flehn umsonst, denn, loszudrücken, ⁴⁾
Legt er schon den Bogen an;
Plötzlich aus der Felsenspalte ⁵⁾
Tritt der Geist, der Bergesalte.

Und mit seinen Götterhänden
Schützt er die bedrohte Schaar:
„Mußt hieher den Giftpfeil senden?
„Bist verrückt du ganz und gar? ⁶⁾
„Gibt's nicht Andre auf der Erde?
„Was verfolgst du me i n e Herde?“

¹⁾ Hr. Prokurator L o c h e r soll laut Zürcherblättern an keinem neuen Pamphlet arbeiten, welches gegen die jetzigen Zürcherregenten gerichtet sei.

²⁾ Diese Stelle ist etwas dunkel.

³⁾ Offenbar in die bergenden Räume des Rathhauses; aber selbst dort sind sie nicht sicher.

⁴⁾ Soll wohl heißen „Loszudrücken“.

⁵⁾ Figürlich zu verstehen; „Felsenspalte“ für Zeitungspalte.

⁶⁾ Der Bergesalte hätte diese Eventualität früher bedenken und den gefährlichen Alpenjäger zum allerhöchst demokratischen Oberhofjägermeister ernennen sollen.

Tied eines vergnügten eidg. postalischen Außenplatzpassagiers.

Auf dem Außenplatze
Ist's ein rechter Spaß;
Regnet es nicht pläze,
Wird man selten naß.

Driinnen ist die Hitze
Oftmals gar zu schwül;
Auf dem Außenplatze
Bläst der Bislust kühl.

Scheinet dann die Sonne
Manchmal ziemlich warm,
Hält den Schirm mit Wonne
Ueber'm Haupt der Arm.

Zu dem Postillione
Klettre, Mägdelein,
Aber niemals ohne
Hosen an dem Bein; —

Sonsten könnt' es geben
Merger und Skandal.
Dreimal hoch soll leben,
La morale postale!

Kaffestrike in der Prophetenstadt Brugg.

Im gesegneten Friedensjahre 1871, als jeder Ochse und jede Kuh eine hochangesehene und gesuchte Persönlichkeit war und das Rindfleisch mehr galt als das Rathsherrnfleisch, von Kalbfleisch gar nicht zu sprechen, da geschah es, daß die Herren Bauern übermüthig wurden und die Herren Milchmannen wiederum mit dem Preis ihres gefärbten Wassers um einige Rappen in die Höhe gingen.

In allen Gauen Helvetiens begann ein Jamern und Wehklagen und alle Hausfrauen der Eidgenossenschaft empörten sich und richteten ihre Zungenmitrailleen gegen die Zunft der Milchlieferanten; half aber nichts. Diese hartgesottenen Sünder hielten fest an ihren unverschämten Milchpreisen. Wer seinen Kaffee nicht schwarz trinken wollte, mußte sich fügen.

Und Alle fügten sich vom Rheine zum Rhodanusstrand. Nur die Frauen der Prophetenstadt, so da lieget im schönen Aargau, dort wo Aare, Reuß und Limmat zusammenfließen, beugten ihre Nacken nicht. Sie traten zusammen und stifteten einen Bund und verschwuren sich hoch und theuer keinen Kaffee zu trinken, bis die Herren Milchmannen ihre Milch wieder heruntergeben würden.

Des andern Morgens brodelte es in allen Küchen der guten Stadt Brugg. Und ein Duft wie Nektar und Ambrosia drang aus allen Häusern. In allen Haushaltungen wurde statt des Kaffees Mehlsuppe gekocht. Man roch es bis Baden und Schinznach.

Triumphirend schöpften die Frauen der Prophetenstadt den Morgenimbiss der viderben Ahnen

in ihre Teller. Gut schmeckte er und gut stopfte er, — aber ach! es war doch kein Kaffee. Mancher Seufzer entstieg da manchem schönen Busen. Mittheilslos schauten die hartherzigen Eheherren zu, denn sie mischten ihren Kaffee mit Kirchwasser oder Cognac.

Da der Tag sich neigte und die Zeit des Abendimbisses kam, sah man die Tische der Prophetenstadt bedeckt mit appetitlichen Zwetschentuchen. Apfelsäcklein und Strübli luden zum Zugreifen ein, — aber ach! der Kaffee fehlte, jene Leckerbissen hinunter zu spülen. Und wiederum lachten die schändlichen Ehetyrannen höhnisch auf den Stockzähnen, denn ihnen perlte ja der gewohnte Bierischoppen im Glase.

Nicht einmal so lange als der Ritter Toggenburg haben es die Frauen von Brugg getragen. Einmal, zweimal, dreimal Mehlsuppe des Morgens; und des Abends wiederum keinen Kaffee, das geht über die weibliche Kraft.

Nachdem die rosenfingrige Götze über die kaffee-strikende Prophetenstadt dreimal das neue Tageslicht ausgegossen, entbanden sich die Hausfrauen ihres gethanen Eidschwurs und ergaben sich den siegreichen Milchmannen auf Gnade und Ungnade. Es war ein rührendes Freudenfest, als in jedem Haus der langvermißte Kaffeetopf wieder dampfte. Alle Glocken läuteten und auf den benachbarten Anhöhen knallten die Böller. Mit blumenbetränzten Brenten zogen die Milchmannen durch die Thore.

Nur ein einziger weiblicher Busen blieb theilnahmslos. Im finstersten Stübchen des finstersten

Gäßchens saß eine runzlige Alte mit deutlich sichtbarem grauem Schnurrbart, die schon längst dem Kaffee zu Gunsten des Sigertschwassers abgeschworen. Finster, gleich einer Valkyre, saß sie

hinter ihrem Gläschen und sang mit heiserer Stimme: „I gibe nid ab und gibe nid ab; und haue sie mir de Grind no ab, so surren-i mit der Röhre!“

Feuilleton.

Gespräch aus der Gegenwart.

Meier: Der Friedenscongreß in Lausanne soll zwar nicht sehr zahlreich besucht gewesen sein, dagegen manche schriftliche Beistimmungsadresse erhalten zu haben.

Dreier: Unter andern von Gambetta, der seinen Beitritt erklärte, sobald er, als Diktator Frankreichs, Elsaß und Lothringen wieder erobert und siegreich in Berlin eingezogen sein werde.

Meier: Bismarck ist auch noch nicht beigetreten.

Dreier: Noch nicht, aber vorläufig hat er dem Präsidenten telegraphisch die erfreuliche Mittheilung der Bildung eines deutschen „Reichskriegsschatzes“ von 40 Millionen Thalern aus der französischen Kontribution gemacht.

Meier: Wie viel von den 5 Milliarden erhält der deutsche „Reichsschatz“?

Dreier: Vorläufig noch nichts. Er soll auf die beim nächsten Krieg zu erzielende Kontribution vertröstet worden sein.

Meier: Die landwirthschaftliche Ausstellung in Sitten ist glänzend ausgefallen, die Walliser haben sich dießmal gewaschen.

Dreier: Es wird hoffentlich nicht das letzte Mal sein; nächstes Jahr soll im Wallis eine volkswirthschaftliche Ausstellung stattfinden.

Meier: Was soll da ausgestellt werden?

Dreier: Ein einziger Gegenstand.

Meier: Das wäre?

Dreier: Ich darf es nicht verrathen. Es fängt an mit einem A und reimt auf „Balet“.

Meier: Und wird mit einem Ring um den Hals ausgestellt. Je comprend!

Mulier taceat in ecclesia.

Wie richtig diese Sentenz, zeigte sich wieder einmal am Friedenscongreß in Lausanne. Es ging Alles gut, bis die Pariserin Andree Leo das Wort ergriff; da brach gleich im Schooße der Friedensapostel das Kriegsfeuer los. Präsident Cytel sah sich genöthigt, der Rednerin das Wort zu entziehen. Eitles Unterfangen! Wem wird es gelingen, einer Emanzipirten und noch dazu einer Pariserin das Wort zu entziehen, wenn sie es einmal hat? Erst als die Sitzung aufgehoben und der Saal geräumt war, verstummte Madam Andree Leo und verließ die Rednerbühne.

Heirathsantrag.

17 junge Engländerinnen von angenehmem Aeußern und guter Familie, die kürzlich erst in der Schweiz eingetroffen sind, wünschen sich daselbst bald möglichst zu verheirathen. Hierauf Reflektirende belieben sich nächsten Montag, den 3. Oktober, in Aarau einzufinden. Nähere Auskunft ertheilt Kantonsrath Schönenberger.

Codesanzeige.

Wir erfüllen hiemit die schmerzliche Pflicht, Freunden und Bekannten von Nah und Fern mitzutheilen, daß es den Vitodurenern gefallen hat, eine der schönsten Zierden der Stadt, „den oberen Bogen“, in dem hohen Alter von über 200 Jahren in's Nichts abzurufen. Ein wehmüthiges, viertelstündiges Geläute verkündete heute morgen neun Uhr den Hinschied des Greisen, der gleichzeitig seinen Schmerz durch mehrmaliges Neigen seines silberbehaarten Hauptes kund gab.

Die Bestattung der gebrochenen Hülle nimmt nächste Woche ihren Anfang.

Vitodurum, den 23. Sept. 1871.

Der silberne Winkel.

Briefkasten. J. A. C. in L. Wollen sehen, was unser Zeichner daraus machen kann. — R. H. in W. Etwas lokal; aber weil aus einer berühmten Stadt, dennoch benutzt. — Schasteleriebel. Brauchst keine Sorge zu haben; es ist Alles eingetroffen. — H. F. in J. Mit Vergnügen erhalten. — Dr. R. in L. Empfangen Sie vorläufig unsern freundlichsten Dank.